

EINLEITUNG

Menschen mit Behinderungen, Gehörlose und andere, die sich selbst wahrscheinlich gar nicht als behindert wahrnehmen, wurden durch eben jene Menschen an den Rand verwiesen, die das Aufkommen des Multikulturalismus priesen, für den bewussten Umgang mit Klassenunterschieden, für Feminismus und Queer Studies eintraten, und zwar vom Rand aus. (Lennard Davis, 1997:xi)

Ohne eine genaue Kenntnis der Geschichte zu haben, arbeiten die Vertreter der angewandten Sozialwissenschaften in einem Vakuum und tun dabei nichts als [...] den andauernden Neokolonialismus aufrechtzuerhalten. (Eduardo & Bonnie Duran, 1995:1)

Auf dem Drahtseil

Was ist *Gehörlosenkultur*? Warum ist sie so außerordentlich wichtig für den Befreiungskampf Gehörloser? Was hat sie den Mehrheitsgesellschaften zu bieten, was könnten sie von ihr lernen? Und warum hat die Welt bisher so wenig von ihr gehört?

Diese Fragen werden sich wohl auch die Gehörlosengemeinschaften stellen und hinzufügen: „Warum sind wir es, die für die Beweisführung verantwortlich gemacht werden? Warum müssen gerade wir die Beweise dafür liefern, dass unsere Gebärdensprachen vollständige Sprachen sind und dass die Lebensgemeinschaften gehörloser Menschen *tatsächlich* Kulturen darstellen?“ All diese Fragen beschreiben die besondere Herausforderung, der ich mich in diesem Buch stellen möchte und deren Umrisse sich beim Schließen der Buchdeckel geschärft haben sollten.

Eine weitere Herausforderung begegnet mir durch die breit gefächerte Leserschaft. Das Buch richtet sich nämlich nicht nur an Gehörlose, an die Eltern gehörloser Kinder und an diejenigen, die mit Gehörlosengemeinschaften zusammenarbeiten. In gleichem Maße möchte ich damit die radikalen Gruppen unserer Gesellschaft und deren fortschrittliche akademische Disziplinen erreichen: ein erster Versuch, endlich aus der von Davis beschriebenen Marginalität hervorzutreten. Mein Projekt wäre dann erfolgreich, wenn die Belange Gehörloser in die fortschrittlichen Curricula aufgenommen werden würden. Soll das gelingen, müssen die angesprochenen Gruppen allerdings davon überzeugt werden, dass Gehörlosengemeinschaften nicht etwa Objekte des Mitleids und der Barmherzigkeit, sondern eigenständig sind und man von ihnen einiges lernen kann.

Um auf diesen unterschiedlichen Ebenen agieren zu können, muss diesem Buch ein Balanceakt gelingen. In allererster Linie verstehe ich es als *Ressource*, deren einzelne Kapitel für unterschiedliche Menschen zu unterschiedlichen Zeiten nützlich sein könnten. Die Einleitung stellt die verschiedenen Inhaltsebenen vor und ich möchte euch dazu ermutigen, den Blick immer nur auf diejenigen Abschnitte des Buches zu richten, die gerade eure Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und die übrigen Teile bis zu einer späteren Lektüre vorerst zu vernachlässigen.

Die Reise soll beginnen mit einer Art Gleichnis, das zentrale Aspekte der Auseinandersetzung Gehörloser mit ihrer Sprache und Kultur vermittelt.

Spurensuche im Museum

Als ein gehörloser Freund mich bat, ihm zu erklären, womit ich mich gerade befassen würde, antwortete ich ihm in Britischer Gebärdensprache (im Folgenden „BSL“). Ich griff auf ein Gleichnis zurück, ein kulturelles Mittel, das von denen, die sich selbst „völlig gehörlos“ nennen, sehr gerne benutzt wird. Dieses möchte ich euch erzählen:

Liebe Leserin, lieber Leser, du stehst am Eingang eines Gebäudes, über dessen Tür ein Schild mit der Aufschrift „Gehörlosigkeit“ prangt. Du trittst ein und dein Blick fällt auf eine Ausstellung vielfältiger Exponate: Hörrohre aus dem 17. Jahrhundert, die Hörgeräte des 20. Jahrhunderts, Modelle des Ohrs und Diagramme seiner winzigsten Teile. Weiterhin Abbildungen gehörloser Kinder, an denen Würdenträger des 18. Jahrhunderts, die sich selbst Ärzte nannten, herumoperieren. Photographien aus dem 19. Jahrhundert zeigen Kinder, deren Münder mit metallenen Werkzeugen aufgesperrt werden, damit sie Töne hervorbringen, während sich die Kinder des 20. Jahrhunderts unter dem Gewicht riesiger Kopfhörer beugen. Gemälde der Doktoren und Wohltäter in ihren beeindruckenden Roben hängen gülden gerahmt an den Wänden und spiegeln die Würde, die ihnen die dankbare Gesellschaft erwiesen hat. Unter dem Motto „Die Zukunft“ sind in einer Ecke des Raumes weitere Modelle ausgestellt: brillante Operationen, die ganz nah am Gehirn selbst ausgeführt werden, und das menschliche Genomprojekt, das die genetischen Mutationen der Gehörlosigkeit illustriert, die auf ihre hoffnungsvolle Beseitigung in nicht allzu ferner Zukunft warten.

Hinter einer Wand am letzten Ende der Halle befindet sich ein Raum, dessen Existenz umstritten ist. Gehörlose und ihre Freunde bestehen darauf, dass es dieses Zimmer hinter der Wand *gibt*, während einflussreiche Interessengruppen (die auf das Leben der Gehörlosengemeinschaft maßgebliche Kontrolle ausüben) seine Existenz als Wunschdenken bezeichnen und unwiderlegbare Beweise fordern. (Vielleicht, so könnte man sagen, ebenso wie diejenigen, die ähnliche Forderungen bezüglich der Erderwärmung stellen, bevor sie sich dazu veranlasst sehen, überhaupt aktiv zu werden.)

Meine Aufgabe ist es nun, die Tür zu dem Raum zu finden und mit einem Schild darauf aufmerksam zu machen. Den Vorurteilen der oben genannten Interessengruppen können wir nur begegnen, indem wir uns die Bedeutung unterschiedlichster kultureller Konzepte vor Augen führen, sie voneinander abgrenzen und, wo sinnvoll, auf die Gehörlosengemeinschaft übertragen. Wenn diese Aufgabe hier erfolgreich durchgeführt wird, werden wir abschließend den Begriff „Gehörlosenkultur“ auf das Schild schreiben können. Natürlich nötigt mich dieser Prozess dazu, in den Raum einzutreten und seine Einrichtung, seine Inhalte zu erkunden – um eine Art Struktur zu erstellen, wenn ihr so wollt. Ich verstehe diese Aufgabe als ersten essentiellen Schritt; später können andere auf diese Struktur zurückgreifen, den Raum eingehender untersuchen; und wer weiß, vielleicht sogar irgendwann die Möbel umstellen.

Nachdem ich den Raum ausgemacht hatte, trat ich hinein und begann ihn zu erforschen. Sofort fielen mir die Gemälde auf, alle mit der Bildfläche zur Wand aufgehängt. Während ich sie umdrehte fiel mir auf, dass jedes Bild Themen darstellte, von denen bis dato niemand wirklich Notiz genommen hatte. Die Themen schienen mir im absoluten Kontrast zu stehen mit der Art und Weise, wie die professionelle Welt die Belange Gehörloser charakterisiert hatte. Sie erzählten von Gemeinschaften überall auf der Welt, von der Freude über ihr Zusammensein, von einem trotzigem Stolz auf ihre Gebärdensprachen und

von dem tief empfundenen Vergnügen, dass sich beim Blick auf neue Generationen kleiner Kinder einstellt, die die ersten Versuche unternehmen, ihre Gedanken und Gefühle mit ihren Händen wiederzugeben. Sie erzählten von Menschen, deren Leben sich eben nicht durch Traurigkeit darüber auszeichnete, dass sie den Vogelgesang nicht hören können. Ihr Wunsch, sich zusammenzutun schien nicht in erster Linie durch Einsamkeit motiviert zu sein oder dadurch, sich ausgeschlossen zu fühlen – obgleich auch solche Gefühle in den Bildern vermittelt wurden. Sie erzählten von der Unterdrückung der Gemeinschaften durch diejenigen, die eigentlich damit betraut waren, für ihr Wohl zu sorgen. Gleichzeitig aber porträtierten sie ein hohes Maß an Entschlossenheit, Humor und Einfallsreichtum, mit dem man der Unterdrückung entgegentrat. Ihre Geschichten, dargestellt in den Bildern, waren höchst inspirierend, und es wurde deutlich, dass sich darunter eine Reihe noch tiefer gehender Thematiken verbarg.

Während ich diese Geschichten und Gefühle in mich aufnahm, begann sich in mir ein neuer Begriff zu formen: „Deafhood“. Anders als Gehörlosigkeit beschreibt Deafhood indes nicht einen statischen medizinischen Zustand. Stattdessen steht der Begriff für einen Prozess, nämlich das Streben eines jeden gehörlosen Kindes, jeder gehörlosen Familie und jedes gehörlosen Erwachsenen, sich selbst und einander das eigene Sein in der Welt zu erklären. Indem sie ihr Leben gemeinschaftlich teilen und ihre Erklärungen eher erfahren, als Bücher darüber zu schreiben, sind gehörlose Menschen in eine besondere Alltagspraxis eingebunden, in einen kontinuierlich nach innen und außen geführten Dialog. In diesem Dialog bestätigt sich, dass das Sein als gehörlose Person tatsächlich einen Prozess darstellt, und zwar den des „Gehörlos“-Werdens und -Seins. Darüber hinaus spiegeln sich in ihm unterschiedlichste Interpretationen von *Deafhood* wider, also Interpretationen dessen, was es bedeuten kann, ein gehörloser Mensch in einer gehörlosen Gemeinschaft zu sein.

Ganz offenkundig kann all dies dazu beitragen, Antworten auf Fragen zu finden, die zu stellen den Menschen erst in den letzten Jahren möglich wurde. Denn erst in der jüngsten Vergangenheit, die ich das Wiederaufleben des gehörlosen Selbstbewusstseins nenne, fand man den psychischen und kulturellen Freiraum, zu fragen: Was hätte eine gehörlose Person, was die Gemeinschaft der Gehörlosen heute sein können? Was hätten wir sein können, wären nicht Gebärdensprache und gehörlose Lehrer der Gehörlosenbildung entzogen worden, und zwar in Folge des Mailänder Kongresses von 1880, ein Datum, das für uns ebenso große Bedeutung hat wie 1492 für die ursprüngliche Bevölkerung Amerikas. Was hätten wir sein können, wären wir nicht gezwungen worden, mehr als ein Jahrhundert lang Scham und Stigma zu ertragen aufgrund der Unmöglichkeit, mit der uns umgebenden Sprache umzugehen? Wer und was *waren* wir in den Jahrhunderten vor dem Aufkommen dieser Verbote, als gehörlose Experten und gehörloses Selbstbewusstsein wahrscheinlich noch wesentlich stärker ausgeprägt waren? Und was können wir aus diesen Zeiten wiederentdecken, das den heute noch unsicheren Schritten, die wir im 21. Jahrhundert tun müssen, mehr Sicherheit geben könnte?

Dieses Begehren danach, Fragen zu beantworten und diesen Prozess des Werdens nenne ich Deafhood. Deafhood bekräftigt, dass die Art unseres Seins in den vergangenen 120 Jahren in keiner Weise dem entspricht, was wir wirklich sind. Es bekräftigt die Existenz eines *gehörlosen Bewusstseins*, das genauso für das Individuum wie auch für das gesamte Kollektiv gilt. Und genauso wie ein Fluss, der gegen einen Damm drängt, kann dieses

Sein nicht innehalten bis es einen Weg zum Meer des Lebens findet, wo alle menschlichen Seelen sich selbst verwirklichen und gegenseitig durchdringen.

Die Existenz von Gehörlosengemeinschaften bestätigt, dass jegliche Zertifikate, Medaillen und Halbgötter in Weiß nicht nur wertlos sind, sondern tatsächliche Gefahren darstellen, solange das Wissen oder Verständnis von der Existenz dieses kollektiven Gefühls einer *gehörlosen Weltanschauung*¹ nicht greifen wird.

Wenn auch nichts von all dem neu ist für die Gehörlosengemeinschaften, so hat doch das Jahrhundert der sprachlichen Unterdrückung dazu geführt, dass nur sehr wenige von ihnen in der Lage sind (oder sich dazu veranlasst sehen), ihre Überzeugungen in geschriebener Form weiterzugeben. Ich selbst sah es daher als meine Pflicht an, diese der restlichen Welt in strukturierter Form darzulegen. Mit Respekt vor den Geschichten, die von den Menschen auf den Bildern so leidenschaftlich dargebracht wurden und die sich wohl kaum in angemessener Form in englische Prosa übertragen ließen, entschied ich, das Schild an der Tür in „Gehörlosenkultur und Deafhood“ zu ändern.

Nun erst bemerkte ich das Muster, nach dem die Gemälde angeordnet waren. Die auf ihnen abgebildeten Handbewegungen deuteten alle in Richtung der gegenüber liegenden Wand, wo eine metallene Jalousie angebracht war. Bei näherer Betrachtung bemerkte ich hinter der Jalousie eine Tür, die direkt ins Freie führte. Mir wurde klar, dass ich das Gebäude durch den falschen Eingang betreten hatte. Meine Aufgabe bestand nun darin, die Tür in der Außenwand wieder zu öffnen, so dass alle, die an den Gehörlosengemeinschaften interessiert waren, von dort aus würden eintreten können. Und zwar ohne dass sie gezwungen wären, ihre Vorstellungen durch die im *Saal der Taubheit* ausgestellten „Wunder“ vermittelt zu bekommen.

Nicht ohne ein gewisses Gefühl des Unwohlseins wurde mir in diesem Moment klar, dass man diesen Taubheitssaal eher als eine Art Beiwerk sehen sollte. Er war nur ein Anhang des Raumes, in dem ich mich derzeit aufhielt, eine Ausstellung kurioser Habseligkeiten von einem anderen Menschenstamm, der versucht hatte, Gehörlose nach seinem Ebenbild neu zu erschaffen; besser gesagt: nach dem eingeschränkten Bild, das sie selbst von sich hatten.

Eine ausführlichere Beschreibung der Gemälde und des restlichen Rauminhalts muss wohl leider auf einen späteren Band verschoben werden. Mir blieb zu hoffen, dass diejenigen, die irgendwann Eintritt erhalten würden, ein neues Schild konstruieren und es an der Tür zum „Anhang“ befestigen würden. Ein Schild, das eine geeignete Bezeichnung für die ausgestellten Kuriositäten und die sie benutzenden Menschen tragen würde: „Relikte des Kolonialismus“.

Dieser Gedanke brachte mich dazu, nochmals die Bilder zu betrachten und ich stellte fest, dass viele der früheren gehörlosen Menschen auch Hörende in ihre Gesellschaft einbezogen hatten. Einige konnten gebärden, andere standen bewundernd am Rande der Unterhaltungen und wieder andere taten nichts weiter, als die Beziehung zwischen Hörenden und Gehörlosen zu respektieren. Die Gemälde schienen die gesamte Menschheitsgeschichte zu umfassen, der ganze Planet wurde überquert. Einige offenbarten das hohe Ansehen von Gehörlosen und ihrer Gebärdensprache am osmanischen Hof. Andere illustrierten den Zusammenhalt von hörenden und gehörlosen Menschen während der französischen Revolution. Dann gab es da noch das Bildnis der Königin Victoria, die sich mit ei-

1 Im Original: Deaf Weltanschauung. [Anm.d.Ü.]

nem gehörlosen Diener in Gebärdensprache unterhält. Abgebildet waren Gesellschaften aus Mexiko, Martha's Vineyard, Bali sowie beduinische Nomaden, deren Mitglieder, egal ob hörend oder gehörlos, in Gebärdensprache miteinander kommunizieren konnten.

Die Bilder verdeutlichten, dass vormals sehr viele hörende Menschen durch die Tür getreten waren und einige der gemalten Gesichter schauten erwartungsvoll zum Eingang, teilweise mit scheinbar erstauntem Ausdruck darüber, wie stark der Besucherstrom während des 20. Jahrhunderts abgenommen hatte.

Plötzlich realisierte ich, warum Begriffe wie „die Öffentlichkeit“ oder „die Gesellschaft“ mich immer irritiert hatten, wenn sie im Zusammenhang mit gehörlosen Menschen verwendet wurden. Die Ausdrücke waren irgendwie anonym, sie konnten alles bedeuten und sagten nichts aus. Die in den Bildern porträtierten Gestalten waren keine „Experten“. Es waren durch und durch lebendige Laien – Laien im Sinne von „nicht fachmännisch“, die man unbedingt von den „Experten“ im Saal der Taubheit unterscheiden musste. In der Vergangenheit hatte es viele solcher Laien gegeben und viele von ihnen werden in diesem Buch vorkommen. Wieder wurde mir klar: hinter dieser Tür erwartet uns die Vielfalt der Zukunft, wenn wir sie nur anerkennen.

In bestimmten Situationen sind wir alle Laien, abgesehen von einer privilegierten Minderheit selbsternannter Experten, die blind ist gegenüber dieser Wahrheit. Zusammenschlüsse von Laien und unterdrückten Gruppen haben zu verschiedensten Zeiten und auf verschiedenste Arten den Einsturz von Gebäuden bewirkt, die ganz andere Dimensionen hatten, als dieses Museum für Gehörlosengeschichte. Früher hat man so etwas „Solidarität“ genannt. Anstatt des Sprichworts „Wenn du es aufbaust, werden sie schon kommen“, müsste es heute allerdings heißen: „Wenn du es glaubst und es beweisen kannst, werden sie zurückkehren.“

In diesem Moment schienen die Portraits von Desloges, Berthier und Deseines, von Massieu, Clerc, Burns und Kirk, Foster, Suwanarat und Mercurio, von Miles, Philip und Woodhouse, Barwiolek, McKinney und de Fay ihrerseits die Hände zu bewegen: „Auch wir werden zurückkehren, sobald es Laien ermöglicht wird, uns hier zu sehen.“ Wie Schuppen fiel es mir von den Augen, dass ich nicht nur den Gehörlosen und Laien des 21. Jahrhunderts verpflichtet war, sondern auch den damaligen Pionieren, denn ihre Arbeit veranschaulichte, welche aufregende Dimensionen Deafhood für die Zukunft bot. Und ganz bestimmt, so dachte ich bei mir, verdienen es diese Errungenschaften der Menschheit, nicht einfach nur anerkannt und geachtet zu werden, sondern in den Diskurs anderer unterdrückter Gruppen einzugehen – Diskurse, wie sie in den Arbeiten von Du Bois und Said, Biko und Black Elk, Benedict und Geertz, Fanon und Marcuse, Foucault und Freire, Williams, Thompson und Hall zu finden sind.

Als ich den Saal der Gehörlosen verließ und zurückging, vorbei an den anderen Ausstellungsstücken, wurden meine erhabenen Träumereien von der bitteren Realität verdrängt. So war es halt: man durfte sich nicht der trügerischen Hoffnung hingeben, dass die Verteidiger auf der Taubheitsseite ihre Macht kampfflos abtreten würden. Nachdem ich dann das Haupttor hinter mir geschlossen hatte und die lange, luxuriöse Auffahrt entlangschlenderte, lief ich an endlosen Reihen von Statuen vorbei, die zu Ehren jener errichtet worden waren, die Völker und ihre Sprachen kolonisiert hatten. Fakt war jedoch, dass die meisten der unterworfenen Völker mittlerweile wieder einen Grad an Freiheit erlangt hatten, der diese Figuren dazu veranlassen würde, sich im Grabe herumzudrehen. In der erneut aufgeflamten Hoffnung, dass unsere Mitmenschen unter der richtigen Führung

bald lernen würden, die Gebärden und Geschichten auf den Gemälden zu beachten, verließ ich den Vorhof. Erst später wurde ich gewahr, dass ich vergessen hatte, von dem Mann am Schalter mein Geld zurückzuverlangen [...].

Dieses Gleichnis soll eine stilistische Brücke zum siebten, achten und neunten Kapitel herstellen, worin gebärdete Texte (hierbei handelt es sich um die Ansichten verschiedener Gehörloser) dokumentiert werden. Deren Übersetzung ins Schriftenglische kann nur als grobe Annäherung verstanden werden. Darüber hinaus ist es vermessen, Aspekte des gehörlosen Stils gänzlich unbeachtet zu lassen; widmet sich das Buch doch bekanntermaßen der Suche nach den Ursprüngen der Gehörlosigkeit, und so sollte der Inhalt dieses Buches sich idealer Weise auch in seinem Stil widerspiegeln. Strebt man Letzteres an, läuft man jedoch Gefahr, weiterhin von denen verachtet und vernachlässigt zu werden, die „das Wissen“ kontrollieren und somit auch die medialen Pforten besetzt halten, durch die unsere Informationen fließen – vorerst müssen wir also dem Kaiser geben, was des Kaisers ist. Aus dem Grund vollzieht das Buch einen Drahtseilakt, indem es im Gewand der wissenschaftlichen Veröffentlichung daherkommt, hinter dem sich etwas ganz anderes verbirgt. Ich hoffe sehr, dass diese Kompromisshaltung sich bei der Erstellung späterer Arbeiten erübrigen wird.

Die Demaskierung der Barmherzigkeit

Weltweit haben Gehörlosengemeinschaften während der letzten 250 Jahre ihre Energie darauf verwendet, die Anerkennung der wahren Natur ihres Seins zu erreichen. Trotzdem wurde ihr Status als sprachliche Minderheit im letzten Jahrzehnt nur in Skandinavien von staatlicher Seite nachhaltig anerkannt; eine Anerkennung, die sich auch in der Gesetzgebung niederschlug und mit angemessenen Mitteln ausgestattet wurde.

Diese Situation mag die Leser erstaunen. Bei näherem Hinsehen werden sie verblüfft feststellen, dass gehörlose Kinder und ihre Eltern sich seit 120 Jahren einem Zusammenspiel von Rechtsprechung und wissenschaftlichen Diskursen unterwerfen mussten, das als „Oralismus“ bezeichnet wird. Das Ziel dieser weltumfassenden und allgegenwärtigen Form der Unterdrückung war, sie davon abzuhalten, Gebärdensprache zu lernen und in ihr zu kommunizieren. Sie werden erstaunt sein, wenn sie erfahren, dass gehörlose Lehrer aus der Arbeit mit gehörlosen Kindern zunächst außen vor gelassen, später dann richtiggehend aus dem Bereich verbannt wurden.² Und es wird sie schockieren zu erfahren, dass gehörlose Kinder folglich über ein Jahrhundert lang die Schule mit der durchschnittlichen Lesekompetenz Achtjähriger verlassen haben – gerade genug, um die Schlagzeilen einer Boulevardzeitung zu verstehen. Ihre Aussprache kann niemand außer ihren eigenen Lehrern verstehen und ihre Fähigkeiten im Lippenlesen übersteigen kaum die eines hörenden Kindes, das gerade mal einen Tag Übung darin hat (Conrad, 1979).³ Darüber hinaus ist bei gehörlosen Menschen, die prozentual gesehen die gleichen genetischen Voraussetzungen hinsichtlich psychischer Störungen haben wie der Rest der Bevölkerung, ein beunru-

2 Um den Umfang dessen zu vermitteln, was man den Gehörlosengemeinschaften angetan hat, sind Verallgemeinerungen unumgänglich. Die Darstellung betreffend gibt es zwar einige Ausnahmen, im Gesamtzusammenhang der Gehörlosenbildung gesehen, stellen die beschriebenen Muster aber die (überwältigende) Norm dar.

hingend höherer Anteil an emotionalen bzw. verhaltensmäßigen Störungen festzustellen: 20-25% für die Gesamtbevölkerung gegenüber 40-50% unter gehörlosen Menschen (Hindley & Kitson 2000). Vor dem Hintergrund des zuvor Gesagten wird es für die Leserschaft nicht überraschend sein, dass die Gehörlosengemeinschaft diese schockierenden Häufungen dem Oralismus zur Last legt.

Im Laufe des Buches werden viele von euch weitere Überraschungen erleben und ihr werdet euch fragen, warum dies alles nicht schon früher an die Öffentlichkeit gelangt ist, warum niemand sonst etwas dagegen unternommen hat. In der Tat ist eines der Ziele dieses Buches, Antworten auf beide Fragen zu finden. Denn um zu begreifen, wie sich eine solche Sache weltweit jahrzehntelang der öffentlichen Aufmerksamkeit entziehen konnte, muss man die wahre Natur der Gesellschaft verstehen, in der wir leben. Wie nämlich politische Macht, medizinische und Bildungsdominanz, sowie mediale Informationsstrategien zusammenspielen und sich gegenseitig verstärken, resultierend in einem überwölbenden System, welches die gleiche Wirkung hat wie gezielte Gedankenkontrolle. Anders ausgedrückt: wir müssen verstehen, wie unsere eigenen Kulturen wirklich funktionieren.

An dieser Stelle möchte ich die Leser dazu einladen, in den Prozess des Entwirrens kultureller Gespinste mit einzusteigen. Überleg doch einmal, was du über die „Taubstummen“ (denn so wirst du sie traditionellerweise genannt haben) weißt. Bestimmte Bilder werden dir durch den Kopf schießen: Bilder von Menschen, in deren Namen Wohltätigkeitsverbände Spenden sammeln, was doch wohl geschieht, um ihnen zu helfen. Denn wer würde die Barmherzigkeit gegenüber diesen armen Unglückseligen in Frage stellen und wie Harlan Lane behaupten, dass sie nicht mehr ist als eine Maske. Bilder von Wissenschaftlern, die Wunderheilungen vollziehen; von Boulevardzeitungen, die dazu aufrufen, Geld für die Operation gehörloser Kinder bereitzustellen – ohne jemals inne zu halten und in Erwägung zu ziehen, dass solche Operationen vielleicht gar nicht im Sinne der Kinder sind.

Die Heimtücke dieser Bilder speist sich aus dem Wesen der Barmherzigkeit. So ist deine Vorstellung von Gehörlosen und ihren Gemeinschaften tief mit Ideen und ideologischen Mustern verwoben, welche dir Menschen in den Kopf setzten, die du noch nicht einmal kennst. Die Bilder und Ideen kommen nicht von den Gebärdensprachnutzern

- 3 Auch wenn diese Themen in späteren Kapiteln noch ausführlich analysiert werden, ist es an dieser Stelle nötig, einige Sätze über die Situation in den Vereinigten Staaten zu verlieren, insbesondere hinsichtlich existierender Unterschiede. Über weite Teile des 20. Jahrhunderts hinweg herrschte der Oralismus, wurde aber in beträchtlichem Maße durch die Einführung künstlicher Gebärdensysteme ersetzt. Diese entwickelte man mit dem Ziel, (theoretisch) Englisch sprechen zu können und dieses durch die gleichzeitige Verwendung einiger Gebärden zu unterstützen. Trotz der sich abzeichnenden leichten Verbesserung der erzieherischen und sozialen Leistungsfähigkeit, erfüllten die Resultate nicht die Hoffnungen der Vertreter. Dafür verantwortlich sind nicht zuletzt die Schwerfälligkeit solcher Systeme, das Versagen der Lehrkräfte in der Benutzung der visuellen Logik natürlicher Gebärdensprachgrammatik, die doch so wichtig ist für das gehörlose Kleinkind, und die Unfähigkeit der Lehrer, die Antworten der Kinder zu verstehen, die sich in eben dieser Logik ausdrücken.

Die US-amerikanische Gehörlosengemeinschaft ist zunehmend besorgt darüber, dass viele Experten des Bereichs immer noch an einer „hörenden“ Perspektive von Gehörlosigkeit festhalten, in der künstliche Gebärdensysteme und gehörlose Kollegen als bloße Werkzeuge betrachtet werden, die dabei helfen, „Normalität“ zu erlangen – anstatt die eigene Gebärdensprache, Kultur und Erkenntnistheorie der Gehörlosen in den Mittelpunkt ihres Bildungsprozesses zu stellen.

Diese der ganzheitlichen, gemeinschaftlichen Sicht der Gehörlosen gegenüberstehende individualistische Assimilationsstrategie muss, genau wie der Oralismus, als Kolonialismus verstanden werden. Denn die Sprache der Kolonialherren (in diesem Fall das Englische) wird den Kolonisierten aufgezwungen, egal ob dies wie im Oralismus ganz offen geschieht oder ob die Vertreter der künstlichen Englisch unterstützenden Gebärdensysteme es auf verdeckte Weise tun.

selbst; nicht aus ihren weltweiten Gemeinschaften, die sie entgegen allen Widrigkeiten aufbauen und erhalten.

An diesem Punkt höre ich dich sagen: „Ja, aber ...“. Dies ist ein wichtiger Moment. In deinen folgenden Sätzen wirst du nämlich die nächste Ebene sozialer Konditionierung bemerken, auf der Deine Konstruktion errichtet ist – es wäre faszinierend, deine Gedanken lesen zu können. Ich denke es ist hilfreich, sich zweier Aspekte bewusst zu sein: Zum einen haben gehörlose Menschen dies zur Genüge vernommen, über ein Jahrhundert lang erlebten sie ausschließlich dieses „Ja, aber“. Zum anderen müssen wir endlich Position beziehen. Entweder respektiert man die Gehörlosengemeinschaften und erkennt an, dass ihr Selbstverständnis als Sprachnutzer kollektiv und widerspruchsfrei ist und ihre Gebärdensprachen gleichberechtigt neben jeder anderen Sprache existieren. Oder irgendetwas hält einen zurück, dem zuzustimmen. Und von der Warte Gehörloser aus würde dies als Unfähigkeit gelten, deine eigene soziale Konditionierung zu überwinden und sie als vollständige Menschen anzusehen; denn du stellst sie dir nicht als eine Gemeinschaft von Sprachnutzern, sondern als medizinisch, intellektuell oder in ihrem Karma beschädigte Wesen vor.

Das sind freimütige Worte, die aber nicht selbstgefällig gemeint sind oder dich gar abschrecken sollen – das Gegenteil ist der Fall. Mit dem vorliegenden Buch begehe ich den Versuch, so viele „Ja, aber ...“ wie möglich zu beschreiben. Ziel ist, einen Umgang mit ihnen zu finden, der den unerlässlichen Brückenschlag zwischen deinem Kulturverständnis und dem ihrigen erlaubt. Es ist die erste Veröffentlichung außerhalb der Vereinigten Staaten (und die dritte überhaupt)⁴, die dich in die Erfahrungswelt Gehörloser einführen möchte, und zwar anhand der Fokussierung eines Themas, von dem viele sprechen, das aber nur wenige verstehen: Kultur.

Denn Kultur ist der Schlüssel, der auch anderen kolonisierten Völkern und sprachlichen Minderheiten Hoffnung gibt. Ob sprachliche Unterdrückung nun von politischer oder von ökonomischer Macht angetrieben wird, der Schlüssel (und auch das Schloss, in dem er sich dreht) ist Kultur. Ein Volk kann ohne eine eigene Sprache existieren, ohne Kultur aber gäbe es kein Volk.

Und ob man versucht, dem Kampf für den Sprachenerhalt mit politischem, linguistischem oder wirtschaftlichem Widerstand zu begegnen – der Schlüssel zu diesem Widerstand liegt in der Kultur und wird durch sie geführt. Solange die Mitglieder sprachlicher Mehrheiten nicht verstehen wollen, wie Macht im Rahmen der kulturellen Gefüge ihrer eigenen Gesellschaft vermittelt und vollzogen wird, werden sie am Kampf gegen die Träger gesellschaftlicher Macht nicht teilhaben können. Egal von welchem Ort aus sich jemand diesen Themen nähert, der Schlüssel zu Widerstand und Veränderung wird immer in unseren Vorstellungen von Kultur liegen.

Dieses Buch wird nicht als trockene, wissenschaftliche Abhandlung daherkommen. Selbst für unterdrückte Gruppen manifestiert sich kulturelle Erfahrung nämlich in reichen, lebendigen und aufregenden Formen des Seins – nicht bloß die Sehnen und Knochen menschlicher Existenz, sondern ihr Fleisch, die Farben ihrer Kleidung und die schöpferischen Aktivitäten ihres Geists und ihrer Körper. Und natürlich ist das kulturelle Leben der Gebärdensprachgemeinschaften nicht weniger reich. Ebenso wie alle anderen

4 Bei den anderen beiden Texten handelt es sich um „Gehörlose. Eine Kultur bringt sich zur Sprache“ (Padden & Humphries, 1991) und „A Journey into the Deaf World“ (Lane et al., 1996).

Kulturen sind sie befähigt, uns von der Schönheit menschlicher Vielfalt zu berichten. Aber anders als die anderen Kulturen lebten sie die ganze Zeit über unbemerkt vor deinen Augen.

Während der vergangenen 20 Jahre hat sich die Unterdrückung von Gebärdensprachen verlangsamt oder ist zum Stillstand gekommen. In zahlreichen Ländern wurden sie wieder sichtbar und können uns die unterschiedlichen Funktionsweisen des menschlichen Auges, der Hände und des Körpers vermitteln. In den Geschichten, die sie zu erzählen haben, liegt eine Stärke, die uns mit aufregenden, gleichwohl verstörenden Fragen konfrontiert. Wie kommt es, dass Gehörlosengemeinschaften es nicht bei der Freude über die Geburt gehörloser Kinder belassen, sondern ihre ganze Energie darauf verwenden, diesen Kindern eine kulturelle Zukunft zu errichten? Wie können diese Gemeinschaften es wagen, diejenigen Menschen, die die zuvor genannten Fähigkeiten von Augen, Gesicht, Händen und Körper *nicht* ausgebildet haben, als möglicherweise nicht ganz vollständig entwickelte Menschen zu verstehen?

Vielleicht erscheinen dir diese Fragen erstaunlich; es wird aber später noch deutlich werden, dass es sich um Fragen handelt, die offen oder auch verdeckt von Gehörlosengemeinschaften und ihren hörenden Freunden in allen möglichen Ländern immer wieder aufs Neue gestellt werden. Wenn wir es schaffen, ihren kulturellen Geschichten zu lauschen, werden wir den Worten von Victor Hugo vielleicht Glauben schenken können: „Was bedeutet schon die Taubheit des Ohres wenn der Geist hört? Die einzige wirkliche Taubheit [...] ist die des Geistes“. Es könnte also gut sein, dass wir im Laufe dieser Reise zum Verständnis von Gehörlosenkultur auch unserem eigenen Selbstverständnis auf die Spur kommen. Insofern würden wir mit der Suche nach den Bedeutungen von Deafhood so etwas wie die letzte Grenze der Menschheit überschreiten.

Wegweiser für die Reise

Das erste Kapitel beginnt also mit einem einführenden Bericht über die heutigen Gehörlosengemeinschaften, in dem es um deren charakteristische Zusammensetzung und ihre Handlungsweisen geht – in Bezug auf Großbritannien und den Rest der Welt. Da nur sehr wenige der bisher vorliegenden Darstellungen von Gehörlosen selbst verfasst wurden, stellt der vorliegende Bericht einen sinnvollen Kontrast zu den Zusammenstellungen der von außen kommenden Experten dar.

Das zweite und dritte Kapitel dienen der Erläuterung von Schlüsselbegriffen, die ich heranziehe, um die Geschichte der Gehörlosengemeinschaften und ihre Konstruktion durch die Experten zu analysieren. Dabei steht die Diskursanalyse im Zentrum, ein analytisches Werkzeug, das die traditionell privilegierten Erzählungen von ihrem hohen Ross stürzt, indem es sie als einfache Diskurse einstuft. Vor dem Hintergrund dieser Methode präsentiere ich im zweiten Kapitel einen ersten Gegenentwurf: meine Sicht auf die Gehörlosengeschichte, die von 5000 vor Christus bis zu den Anfängen der Vormachtstellung von Gebärdensprachgegnern um 1880 reicht.

Im dritten Kapitel wird dieser Gegenentwurf über das 20. Jahrhundert bis heute fortgesetzt. Dort angelangt, möchte ich das Konzept des Subalternen vorstellen, um dem Wandel der Diskursstrukturen der letzten 250 Jahre Rechnung zu tragen, und um herauszufinden, wer denn eigentlich *der gehörlose Subalterne* sein könnte. Auf dieser Grundla-

ge werden dann die Schwierigkeiten untersucht, denen Gehörlosengemeinschaften auf dem Weg zur wissenschaftlichen Anerkennung und Akzeptanz ihrer gehörlosen subalternen Diskurse ausgesetzt sind.

Die Ereignisse vom 11. September 2001 führte vielen von uns vor Augen, wie wenig wir eigentlich von der Komplexität verschiedener Kulturen bzw. von Kultur an sich verstehen. Bevor wir uns der Gehörlosenkultur zuwenden, ist es sinnvoll, genaue Kenntnis anderer Kulturstudien und -theorien zu haben. Deshalb werden im vierten Kapitel neun Fachrichtungen geprüft und Theorien, Hilfsmittel sowie Strategien herausgearbeitet, die für die Analyse von Gehörlosenkultur besonders nützlich sein könnten. So kann nicht nur die Existenz von Gehörlosenkultur bewiesen, sondern auch gezeigt werden, dass diese eher einer vollkommen selbständigen Kultur als einer Subkultur entspricht.

Dies ermöglicht die Untersuchung und Kritik von Aufzeichnungen über Gehörlosenkultur im fünften Kapitel. Es werden vier Bereiche nachgewiesen: Zum einen der Diskurs in den Printmedien, hierunter fallen vor allem wissenschaftliche Texte und Zeitschriften. Demgegenüber steht der Bereich der aus der Gehörlosengemeinschaft kommenden Druckerzeugnisse. Weiterhin gibt es den gebärdensprachlichen Austausch zwischen gehörlosen Subalternen und Experten in Workshops, und den Diskurs, der ausschließlich zwischen gehörlosen Subalternen stattfindet. Die wichtigsten theoretischen und empirischen Erkenntnisse können wir uns dann für unsere eigene Studie zunutze machen.

Zuvor muss jedoch noch ein entscheidender Schritt getan werden. Um der Leserschaft nämlich ihr eigenes Urteil über Qualität und Stichhaltigkeit der in diesem Buch dargelegten Beweise zu ermöglichen, ist es unerlässlich, meinen eigenen Status als gehörloser Forscher zu problematisieren und mich selbst so transparent wie möglich darzustellen. Diesen Schritt unternehme ich im sechsten Kapitel, in dem ich auch den methodischen Hintergrund meiner Studie über Gehörlosenkultur skizziere.

In den drei darauf folgenden Kapiteln werden einige der Ergebnisse dargestellt und die gehörlosen Informanten kommen selbst zu Wort. Das siebte sowie das achte Kapitel befassen sich mit der Frage nach jenen Ursprüngen und Traditionen von Gehörlosenkultur, die in Gehörloseninternaten bzw. Gehörlosenvereinen aufzuspüren sind. Dabei konzentriert sich das siebte Kapitel auf die Strategien, die gehörlose Kinder im Widerstand gegen den Oralismus entwickelt haben und auf die positiven und negativen Kulturmerkmale, die aus diesen Strategien hervorgegangen sind. Das achte Kapitel untersucht Machtstrukturen innerhalb der Gehörlosenvereine und die Rolle des (in der Regel hörenden) Gehörlosenseelsorgers und deckt zwei gegensätzliche Positionen unter den gehörlosen Vereinsmitgliedern auf. Diese Positionen werden zunächst mit Klassenzugehörigkeit in Verbindung gebracht, im weiteren Verlauf des Kapitels aber auf den Begriff des Subalternen bezogen und in das Deafhoodkonzept eingebettet.

Im neunten Kapitel wird die Situation jener gehörlosen Vereinsmitglieder untersucht, die sich gegen das Ethos der Kontrolle durch den Seelsorger auflehnten. Beispiele zeigen, dass junge Schulabgänger mit älteren Gehörlosen in Kontakt traten, um ihre Deafhood auszubilden. Es wird deutlich, dass sich gehörlose Widerständige besonders in der Umgebung von Kneipen zusammaten und dass ihre Deafhood auch durch die Beziehung zu hörenden Laien geprägt wurde. Anschließend werden die gegensätzlichen Vorstellungen von Deafhood, vertreten durch die Rebellen und die Vereinstreuen, veranschaulicht. Nun kann sich unser Blick auf den Britischen Gehörlosenbund (British Deaf Association – BDA) richten, auf die Auseinandersetzung zwischen dem Taubheitsdiskurs und den ver-

schiedenen Lesarten von Deafhood im England der Nachkriegszeit. Der abschließende Zeitsprung in das Jahr 1996 klärt die Frage nach Veränderungen (oder deren Abwesenheit) in der jüngsten Vergangenheit. Immer wieder wird in den drei Kapiteln hervorgehoben, wie wichtig die Verbindungen Gehörloser zu Laien sind, und es wird außerdem der Wandel gezeigt, dem manche Muster der Gehörlosenkultur über den Zeitraum eines Jahrhunderts hinweg unterlagen. Wir werden schlussfolgern können, dass die Gehörlosenkultur Eigenschaften aufweist, die ihren Status als tatsächliche Kultur bestätigen.

Im zehnten Kapitel werden die einzelnen Fäden dann verknüpft. Für diejenigen, die gehörlose Kolonien verwalten und für die, die sich an ihrer Befreiung beteiligen möchten, beschreibe ich, welche wesentlichen Bedeutungen eine kulturelle Anerkennung implizieren muss. Die Interviews und Erzählungen ermöglichen es uns, einige wichtige Konsequenzen für Sozialwissenschaftler und speziell die Kulturtheorie zu postulieren. Diese Hypothesen verstehe ich als Sprungbrett zur Entwicklung weiterer kultureller Typologien, welche uns helfen könnten, mit dieser überaus allgegenwärtigen, gleichwohl kaum je fassbaren Kreatur fertig zu werden: mit der Kultur der Nationalstaaten.

Kapitel 11 schließlich vermittelt Informationen über weitere bedeutende Ereignisse und Erkenntnisse seit 1996, die das bisher Gelernte weiter untermauern. Sie kulminieren im gegenwärtigen existentiellen Kampf um die Anerkennung von Gebärdensprachen als offizielle Minderheitensprachen im Widerstand gegen Regierungen und konkurrierende Minderheitenvereinigungen. Das Kapitel verweist auf ein Dutzend weiterer wichtiger Themen zur Gehörlosenkultur, die die Grundlage für kommende Forschungsveröffentlichungen bilden sollen. Es wird betont, wie wichtig es ist, in diesen kommenden Publikationen weitere Minderheitenkulturen zu untersuchen, um die herausgearbeiteten Parallelen zu erweitern, zu vertiefen und zu differenzieren.

Für kolonialisierte Völker gibt es nur wenige Möglichkeiten, die eigenen kulturellen Erfahrungen zur Darstellung zu bringen; und selbst wenn, sind sie zumeist gezwungen, auf eine andere Sprache als die eigene zurückzugreifen. Diese Faktoren zeugen von dem Druck, dem diese vereinzelt Darstellungsmöglichkeiten ausgesetzt sind: sie müssen allen Leuten in jeglicher Hinsicht gerecht werden, den Laien ebenso wie den professionellen Lesern. Dieser Druck überträgt sich auch auf die Gehörlosengemeinschaften. So wird die Mehrheit meines gehörlosen Publikums nur dann einen Zugang zu dem erhalten, was in ihrem Namen geschrieben wurde, wenn das vorliegende Buch zusätzlich in einem visuellen Medium veröffentlicht werden kann. Um diese unterschiedlichen Bezüge und den Druck auszugleichen, habe ich die von uns angetretene Reise als ein Projekt der Gehörlosenkultur gestaltet, das verschiedene Formen annehmen wird, wobei das Buch als erster Band einer Reihe von drei Texten und einer DVD gedacht ist.

Zukünftige Veröffentlichungen (z.B. „Journeying through Deafhood“) werden heutige Ausprägungen und Strukturen der Gehörlosenkultur erkunden. Die Aufgabe des kommenden Buches („Conversations in Deafhood“) muss zunächst die zügige Korrektur einiger zwangsläufig entstandener Unausgewogenheiten sein. Diese resultieren daraus, dass es nur eine einzige Untersuchung gibt; denn ob ein Forscher nun gehörlos oder hörend ist, das veröffentlichte Material wird notgedrungen selektiv sein.

Die vielen wunderbaren Zeugnisse Gehörloser verdienen es, auf ihre eigene Art dargestellt zu werden: Ihr sollt die Aussagen der Gehörlosengemeinschaften direkt und ohne

mein redaktionelles Zutun erleben können. Ich bin sicher, dass jeder Leser sie faszinierend finden wird.

In gleicher Weise hat das gehörlose Publikum das Recht, sowohl die Aussagen anderer Gehörloser in Augenschein zu nehmen, als auch einen Zugang zu dem erweiterten theoretischen Material zu erhalten, das in diesem Buch zur Sprache kommt. Deshalb also die DVD. Diese soll auch als Text erscheinen, den Nicht-Gehörlose zu Hilfe nehmen können, um in unserer eigenen Sprache mit uns in Kontakt zu treten, doch auch beim besten Willen sind schriftliche Übertragungen von Gebärdensprache immer nur ein schwacher Abklatsch der ihr innewohnenden Kraft und Schönheit.

Die Bedeutung von Gehörlosenkultur für unterschiedliche Lesergruppen

Bevor wir diese skizzieren ist es unerlässlich, das bisher über Laien Geschriebene zu erweitern. Dieser Bereich stellt eines der sieben Konzepte dar, die unserem Projekt zugrunde liegen. Als Ergebnis meiner Erfahrung aus den letzten zehn Jahren, eigentlich sogar den drei vergangenen Dekaden eigener Forschung, sehe ich im Konzept des „Laien“ ein zentrales Moment des gesamten Prozesses, mit dem wir uns den Angelegenheiten Gehörloser annähern sollten. Meiner Definition nach ist derjenige ein Laie, der weder mit dem Gehörlosensbereich direkt, noch mit angrenzenden Bereichen zu tun hat.

Des Weiteren ist ein Laie jemand, dem politische und bzw. oder kulturelle Rechte ab-erkannt worden sind. Mehr als ein Jahrhundert lang waren die Ansichten von Laien (und in diesem Zusammenhang muss klar gemacht werden, dass es Situationen gibt, in denen die meisten von uns Laien sind) vollkommen bedeutungslos gegenüber der übergreifenden Struktur, welche Glaubenssätze, Rechtsprechung und Praktiken verschiedener Expertengruppen (so genannte Spezialisten) in sich vereint.

In der Regel formulieren wir unsere Analysen auf der Grundlage von Klasse, Fortschritt und Politik. Durch die Beschäftigung mit medizinischen, juristischen, medialen und pädagogischen Bereichen (um nur vier zu nennen) werden wir allerdings feststellen, dass die dort erfahrene Entrechtung zu einer Schädigung nicht nur unserer eigenen körperlichen und geistigen Gesundheit führen kann, sondern auch derjenigen, die in unserer Obhut stehen.

Vielen Gehörlosen ist schon seit langem bewusst, dass die Ansichten des normalen Bürgers positiver bzw. weniger schädlich sind als die Meinungen, die von denjenigen Berufszweigen vertreten werden, die Macht über unsere Gemeinschaften haben. In der Gehörlosenkultur setzt sich ungebrochen das Wissen darüber fort, dass viele hörende Menschen heimlich oder offen von der Kraft und Schönheit der Gebärdensprache fasziniert sind. Darüber hinaus spüren viele gehörlose Leute, dass man Laien nur vollständig über die Hintergründe professioneller Barmherzigkeit aufklären müsste, um den Widerstand in ihnen zu entzünden und sie zu Verbündeten zu machen.

Man findet zwischen Gehörlosen- und Laiengemeinschaften also eine Art Dreiecks- oder Zwei-Ebenen-Beziehung vor: Auf der Basis ihrer Wertschätzung, die immer schon existierte, aber zu äußern nie erlaubt war, können Laien verstehen, auf welche Weise man uns gesellschaftlich entrechtet hat. Zusätzlich zu dieser Erkenntnis werden sie mit einem Satz von Werkzeugen ausgestattet, der sie dazu befähigt, ihre eigene Entrechtung wahr-

zunehmen, die nicht nur von bedeutenden Bereichen der eigenen Gesellschaft ausgeht, sondern sich in ihren eigenen Körpern abspielt.

Oberstes Ziel dieses Buches ist es daher, diejenigen Diskurse zu durchbrechen, die die Vorurteile des Laienlesers bezüglich der Gehörlosengemeinschaft prägen. Sobald dies erreicht worden ist, können neue Räume geschaffen werden, die innerhalb einer Reihe kultureller Mehrheitsdiskurse, vom Laien- bis zum Wissenschaftsdiskurs, den Fokus auf Gehörlosenkultur richten. Diese Störung sollte dann auf so vielen Ebenen wie möglich in positive Handlungen und gesellschaftlichen Umschwung verwandelt werden. Aufgrund der unüberschaubaren Vielfalt relevanter Diskurse soll dieses Werk in allererster Linie *Quellenmaterial darstellen*.

Eines der Probleme, die Minderheitengruppen beeinträchtigen, ist ihre kleinteilige und institutionalisierte Handhabung durch die Mehrheitsgesellschaft. Sie führt dazu, dass Laien niemals einen vollständigen Blick auf die ganze Bandbreite ihrer Kultur erhalten können. Im gesamten vorliegenden Text werden alle Themen rund um Gehörlosenkultur abgedeckt, aber natürlich können Bedeutung und Nutzen der einzelnen Kapitel für die unterschiedlichen Leser je nach Zeit und Forschungsinteresse variieren.

Ich heiße also jeden Laien willkommen, sich des Quellenmaterials zu bedienen. Für diejenigen Laienleser, die sich mit Mehrsprachigkeit und multikulturellen Studien, mit Black Studies, postkolonialer Forschung und allgemein Minderheitenstudien, mit Anthropologie, Kulturstudien und Medienwissenschaft sowie ethnographischen Theorien beschäftigen, hat dieser Gegenentwurf eine besondere Bedeutung. Aufgrund der Art und Weise, wie das Wissen über Gehörlosengemeinschaften vereinnahmt, umzingelt, und unter Arrest gehalten wurde, hatten diese Fächer niemals die Möglichkeit zu überdenken, wie die Erfahrung Gehörloser ihre eigene Arbeit befruchten könnte. Wenn meine Bücher neue Diskurse zwischen diesen Feldern anregen würden, hätte ich eigentlich schon genug erreicht. Denn dann würden die nachfolgenden Diskurse ihrerseits die von den Experten besetzten Bereiche herausfordern und verbessern, die das Leben Gehörloser direkt beeinträchtigen; seien es Medizin, Pädagogik, Psychologie, Sozialpolitik oder sogar Religion.

Die weiteren zentralen Konzepte für das Gehörlosenkulturprojekt

Deafhood

Die Konzeptualisierung von Deafhood wurde an früherer Stelle vorgestellt; dem muss allerdings noch einiges hinzugefügt werden. Einige von euch hat die offensichtliche Zelebrierung von Gehörlosigkeit vielleicht verstört oder sogar provoziert. Wenn man unter Gehörlosigkeit den Hörverlust im Erwachsenenalter versteht (die Bestimmung oder eher das Schicksal, das an die zehn Prozent der Bevölkerung ereilen wird), kann man in der Tat einsehen, warum die Idee von Deaf pride verwirrend erscheinen muss.

Menschen, die Gebärdensprache benutzen, sind jedoch meist gehörlos geboren oder im Kindesalter ertaubt. Für sie hat der Aspekt des Verlusts keine reale Bedeutung. Indem sie ihre eigenen Gemeinschaften aufbauen und in ihren wunderbaren Sprachen kommunizieren, errichteten sie eine sprachliche und kulturelle Umgebung, die ihnen Trost bietet, sie aber auch selbstbewusst macht. Wir werden später sehen, dass Gehörlose darüber hi-

naus in der Lage sind, sich schnell an andere Gebärdensprachen anzupassen und folglich über eine globale Kommunikationssprache verfügen, die sie recht eigentlich zu Weltbürgern macht. Eine solch kraftvolle Erfahrung darf durch die schwache Verkleinerungsform „Hörschädigung“ nicht weiter beschränkt werden. Das Deafhood-Konzept versucht daher, alle weitergehenden Dimensionen einzubeziehen.

Um die Allgegenwärtigkeit des Taubheits-Begriffs zu verdeutlichen, ist es hilfreich, die Situation Gehörloser mit der blinder Menschen zu vergleichen. Alker (2000) weist darauf hin, dass niemand auf die Idee kommen würde, Brillenträgern und Blinden denselben konzeptuellen Raum zuzuweisen. Niemand würde die Millionen von britischen Brillenträgern als blind bezeichnen – dieser Begriff bleibt den ca. 10.000 Menschen vorbehalten, die offiziell als blind registriert sind.

Der Unterschied zwischen den neun Millionen schwerhörigen, zumeist älteren Menschen und den Gebärdensprachgemeinschaften Gehörloser ist hingegen geschickt vertuscht worden. Der hier vorgestellte Gegenentwurf geht davon aus, dass es sich dabei um eine bewusste Taktik handelt, die Teil des stattlichen Instrumentariums ist, mit dem über die letzten 120 Jahre hinweg Gebärdensprachen in der Bildung Gehörloser unterdrückt worden sind.

Ein kulturlinguistisches Modell

Das dritte Konzept nimmt sich der Überzeugung der meisten gebärdenden Gehörlosengemeinschaften an, die davon ausgehen, dass ihre Lebenssituation vor allem der einer sprachlichen Minderheit entspricht und weniger der einer behinderten Gruppe. Der Behindertentheorie gelang ein Durchbruch, als in den 1980er Jahren behinderte Menschen die ihnen entgegengebrachten Einstellungen als *medizinisches Modell von Behinderung* entlarvten. Dieses erkannte ihnen aufgrund des Fehlens oder der Beschädigung einer körperlichen Fähigkeit den Status des vollständigen Menschen ab und übertrug damit den Betroffenen selbst die Verantwortung dafür, nicht „gleich“ zu sein.

Die Behindertenbewegung kehrte dieses Schema um indem sie darauf hinwies, dass Gesellschaften ausschließlich auf das Wohl Nichtbehinderter ausgerichtet seien, und dass jeder Versuch, gleichen Zugang und gleiche Rechte zu erlangen, als gnädige Aufstockung gesehen werde, der sie der Gnade der Barmherzigkeit, Großzügigkeit und Wohltätigkeit ausliefere. Demgegenüber schlugen sie ein radikales *soziales Modell* vor, durch das ihre grundsätzliche Gleichheit als Menschen und ihre Berechtigung zur vollständigen Staatsbürgerschaft geltend gemacht wird. Es beansprucht, dass beim Aufbau und der Organisation von Gesellschaften alle Gesellschaftsmitglieder gleichermaßen bedacht werden sollten und es eine kollektive Verantwortung geben müsse, um gleiche Zugänge und vollständige Bürgerrechte für alle sicherzustellen. Eine Verweigerung dessen müsste dann als soziale und politische Diskriminierung angesehen werden.

Da dieser radikale Ansatz von vielen Seiten übernommen wurde, konnte er sich auf bemerkenswerte Weise weiterentwickeln. In den 1990er Jahren wurden dadurch Prozesse in Gang gesetzt, die zum Ziel hatten, die für die Durchsetzung des Modells nötige Gesetzgebung zu garantieren. Es muss jedoch festgestellt werden, dass die mächtigen Wissenschafts- und Medizindiskurse nach wie vor ihr eigenes Modell verfolgen, wie man an den derzeitigen Diskursen über Gentechnik sehen kann.

Die Gehörlosengemeinschaften sind auf dieser Welle der sozialen Bewegung mitgeschwommen, vor allem, weil sie nicht die Macht hatten, ihre eigenen Ansichten publik zu machen. Ihr Engagement verhalf ihnen zwar zu einer (begrenzten) Anzahl von Vorteilen, schränkte sie aber in ihren Einspruchsmöglichkeiten ein. Viele fühlen sich unwohl mit ihrer Einbeziehung in das Behindertensozialmodell; denn so sehr man auch versucht, es ihren Bedürfnissen anzupassen, bleibt doch das Kriterium, unter dem Gehörlosengemeinschaften dort eingeordnet werden ein physisches, nämlich das der Taubheit – mit anderen Worten: das medizinische Konzept. Aus dem Sozialmodell hervorgegangene Gesetzgebungen decken diejenigen Bedürfnisse ab, die aus der individuellen Hörschädigung resultieren. Das sind zum Beispiel Türklingeln mit Blinklicht, Schreibtelefone und Untertitel im Fernsehen, also Dinge, die Gehörlose und ertaubte Menschen gleichermaßen betreffen. Es handelt sich dabei weder um Besonderheiten der Gehörlosengemeinschaften, noch werden die tieferen Bedürfnisse Gehörloser dadurch angesprochen.

Die Gehörlosengemeinschaften sehen, dass sich der Ansatz in keiner Weise an der Wirklichkeit ihres „in der Welt Seins“ oder an den daraus hervorgehenden Themen orientiert, ebenso wenig unterstützt er die Politik und Rechtsprechung, die nötig wären, um dieses Sein zu umfassen. Ihrem Verständnis nach haben sie stattdessen wesentlich mehr Gemeinsamkeiten mit sprachlichen Minderheiten. Diese These ist neu, und sie ist von der Gesellschaft nicht leicht zu fassen, da diese die Gehirnwäsche des medizinischen Modells durchlaufen hat. Außerdem beinhaltet sie ein Verständnis der Gehörlosengemeinschaften, das deren Mitglieder als Verkörperung zweier Kategorien sieht: einige ihrer Probleme hängen mit dem Nichthörenkönnen zusammen, während andere sich auf Sprache und Kultur beziehen. Insofern hat man nicht nur mit Misstrauen von Seiten sprachlicher Minderheiten zu rechnen, sondern auch von Seiten der Regierungen, denn diese suchen nach simplen Kategorien, um Verwaltungsabläufe möglichst einfach zu gestalten.

Das ist der Grund, warum der Fall Gehörlosigkeit nicht umfassend entwickelt und dargelegt werden konnte. Es wird also Aufgabe dieses Buches über Gehörlosenkultur sein, detailliert zu begründen, inwiefern die Gebärdensprachgemeinschaften ein drittes Modell konstituieren, und zwar ein *kulturlinguistisches Modell*. Der Kern dieses Modells wurzelt in den Vorstellungen von Individualismus und Kollektivismus der westlichen Gesellschaften. Gehörlosenkulturen sind keine individualistischen Kulturen, sondern *kollektivistische*, ein Merkmal, das sie mit 70 % der Weltbevölkerung gemeinsam haben (Mindess, 2000).

Wenn einem behinderten Kind eine beschämend schlechte Bildung zuteil würde, würden die Erschwernisse, die sich daraus für den Zugang zur Mehrheitsgesellschaft ergeben, als Verbrechen gegenüber diesem Individuum angesehen werden, denn dessen Fokus ist doch im Wesentlichen darauf ausgerichtet, sich in dieser Gesellschaft „zu Hause“ zu fühlen. Ganz im Gegensatz zu Gebärdensprachnutzern, denen klar ist, dass sie sich erst dann in einer Mehrheitsgesellschaft heimisch fühlen werden, wenn diese Gesellschaft bereit ist, ihre Sprache zu sprechen. Ihr Zuhause ist die Gehörlosengemeinschaft. Seit 250 Jahren investieren sie in den Aufbau starker Gemeinschaften, die sie bei ihrem täglichen Bemühen unterstützen sollen, neben den Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft zu bestehen, die kein Verständnis für sie haben. Während all dieser Zeit und trotz aller Rückschläge haben sie dennoch nie die Hoffnung aufgegeben, die Mehrheitsgesellschaften davon zu überzeugen, ihre Gebärdensprachen zu lernen, damit beide Gemeinschaften sich frei zwischen den Welten bewegen können.

Wenn aber gehörlose Kinder eine solch beschämend unterdrückende Bildung erhalten, wird dadurch *nicht nur das Individuum beschädigt, sondern auch die Gemeinschaft, in der es heranwachsen und ein aktives Mitglied werden soll*. Wenn gehörlose Kinder die Schule verlassen, ohne lesen und schreiben zu können, aber auch ohne sich ihrer Gemeinschaft bewusst zu sein und ohne jegliche Kenntnis darüber, wie eine Gesellschaft funktioniert, wie sollen sie dann dazu in der Lage sein, die Vereine, die Sport- und Kulturveranstaltungen und die politischen Verbände zu leiten, die das gehörlose Gemeinschaftsleben ausmachen? Von dieser Warte aus gesehen wird also erkennbar, dass die Unterdrückung gehörloser Kinder in Wirklichkeit eine *doppelte Unterdrückung* darstellt.

In dieser Hinsicht hat die Gehörlosengemeinschaft viel mit anderen unterdrückten sprachlichen Minderheiten gemeinsam, denn auch dort beeinträchtigt der Schaden, der den Kindern zugefügt wird, die Lebensqualität der gesamten Gemeinschaft. Auch in der Erfahrung von indigenen, versklavten und kolonisierten Völkern lässt sich diese doppelte Unterdrückung beobachten. Der entscheidende Faktor in dieser Argumentation ist Bildung, sie ist die maßgebliche Kampfstätte für die Gemeinschaften, auf der sie für die Qualität ihrer zukünftigen Lebenswelt eintreten. Genauso verhält es sich bei den Gehörlosengemeinschaften. Ihre Prioritäten liegen nicht darin, die Zuwendungen für Behinderte zu erweitern, Zugang zu Gebäuden zu erhalten und so weiter; sondern darin, gehörlosen Kindern eine angemessene, gehörlosenzentrierte Bildung in ihrer eigenen Sprache zu ermöglichen, so dass die Lebensqualität der gemeinschaftlichen Kultur beibehalten und verbessert werden kann. Darüber hinaus setzen sie sich fortwährend dafür ein, dass die Mehrheitsgesellschaften Gebärdensprachen in ihre nationalen Bildungspläne aufnehmen, in der Hoffnung, dass gehörlose Kinder zu zweisprachigen Erwachsenen heranwachsen und die beiden unterschiedlichen Gesellschaften endlich fähig sind, gemeinschaftlich miteinander umzugehen.

All die zuvor genannten Gruppen sind vormaligen Formulierungen dieses neuen, von mir vorgeschlagenen Modells mit Widerstand begegnet. Eines der zentralen Vorhaben dieses Buches ist demnach, Nachweise zu erbringen, die das Verständnis für das Modell unterstützen, so dass seine Vertreter schließlich Gehör bekommen.

Kolonialismus

Diese Position führt uns zum vierten Konzept, das dabei hilft, die Situation Gehörloser auf angemessene Weise darzustellen. Das kulturlinguistische Modell ebnet den Weg, um die Erfahrungen der Gehörlosengemeinschaften unter der Rubrik *Kolonialismus* einzuordnen. Die meisten Menschen verstehen unter Kolonialismus eine Form ökonomischer Machtausübung gegenüber Kulturen, die kaum dazu in der Lage sind, sich zu wehren. Es ist aber absolut notwendig, sich für das Konzept eines *sprachlichen Kolonialismus* einzusetzen, denn dieses bildet die Grundlage für den Dialog zwischen den gebärdenden und anderen kolonisierten Gemeinschaften.

Darüber hinaus muss eine weitere Dimension berücksichtigt werden, insbesondere im Hinblick darauf, was oben über Wohltätigkeit und Barmherzigkeit gesagt wurde. Attwood und Marcus (1999) sprechen in ihrer Analyse der Kolonisierung der australischen Aborigines von *Wohlfahrtskolonialismus*. Die Anwendbarkeit dieses Begriffes auf die Gehörlosengemeinschaften wird im zweiten Kapitel erörtert.

Sowohl sprachlicher Kolonialismus als auch Wohlfahrtskolonialismus weisen direkt auf Kultur hin, denn eigentlich ist es das, was durch Kolonialismus erreicht werden soll: *die Zerstörung und Ersetzung indigener Kulturen durch westliche Kulturen*. Setzen wir den eingeschlagenen Weg fort, gelangen wir zum fünften Konzept, das auf Kulturtheorie selbst ausgerichtet ist.

Minderheitenkulturen

Im Unterschied zu den meisten anderen wissenschaftlichen Theorien umfassen Kulturtheorien ein großes Spektrum unterschiedlichster Disziplinen. Die Theoriebildung der Anthropologie ist traditionellerweise in der Untersuchung kleinerer Stammeskulturen begründet (ironischerweise, nicht aber zufällig diejenigen Kulturen, die gerade kolonisiert wurden). Cultural Studies hingegen nehmen die Mehrheitsgesellschaften in Augenschein sowie die Art und Weise, wie die verdeckten kulturellen Werte und Glaubenssysteme der herrschenden Klassen uns manipulieren, wie wir ihnen zustimmen oder uns gegen sie auflehnen. Postkolonialismus widmet sich der Erforschung kolonialer Prozesse, teilweise von einem kulturellen Standpunkt ausgehend. Bislang gab es allerdings nur sehr wenig Annäherung, es wurde kaum versucht, diejenigen Kulturtheorien zusammenzubringen, die sowohl kleine Stammeskulturen als auch die riesigen postindustriellen Gesellschaften einschließen.

Der vorliegende Band unternimmt erste Schritte in Richtung einer solchen Annäherung, indem hier ein Konzept von *Minderheitenkultur* aufgestellt wird, das eine grundlegende Unterscheidung zwischen den Erfahrungen von Mitgliedern der Mehrheits- bzw. Minderheitenkulturen trifft. Diese Unterscheidung könnte der Beginn einer fruchtbaren Netzwerkarbeit werden und sich zu einer vollständigen Forschungsstruktur entwickeln, wenn man die vielfältige Literatur und die existierenden Diskurse in Zusammenhang stellt und vergleicht. So betrachtet haben die Erfahrungen der Gebärdensprachgemeinschaften viel mehr mit den Erfahrungen von afroamerikanischen oder indigenen Minderheitenkulturen gemeinsam als mit der französischen, deutschen, chinesischen oder amerikanischen Kultur. Eine Analyse der Gehörlosenkultur wird sich also auf alle möglichen Kulturtheorien auswirken.

Gehörlose Erkenntnistheorie

Dies führt uns zum sechsten Konzept. Wenn ich es schaffe in meinen Büchern nachzuweisen, dass Gebärdensprachen echte Sprachen sind, und Gehörlosenkultur daher eine echte Kultur ist, wird man unausweichlich schlussfolgern müssen, dass es einen spezifischen Deaf Way oder viele gehörlose Wege des Denkens gibt; eine gehörlose Sicht der Welt oder kurz gesagt: eine gehörlose Erkenntnistheorie. Ist man bei dieser Schlussfolgerung angelangt, wird es vergleichbar einfacher sein, sich für die Anerkennung der Werte und Überzeugungen Gehörloser durch die Mehrheitsgesellschaften einzusetzen. Voraussichtlich werden Mediziner und Wissenschaftler ihre Domänen nicht aufgeben und weiterhin auf ihren reaktionären Positionen bestehen. Aber auf der Reise durch diese Bücher werden die Gehörlosengemeinschaften vielleicht wertvolle Verbündete für ihren Kampf begeistern

können. Und diese Verbündeten sind bitter nötig, denn das Zeitalter der Genmanipulation steht schon vor den Toren, mit dem Ziel, die Gebärdensprachgemeinschaften auf diesem Planeten auszulöschen.

An dieser Stelle muss ich eine Warnung für meine postmodernen Leser aussprechen. Obwohl es unleugbar so ist, dass Menschen komplexe und wandelbare „multiple Identitäten“ haben, ist es für Minderheitenkulturen äußerst ungünstig, dass die Postmoderne genau zu dieser Zeit Einzug im westlichen Denken gehalten hat. Nach jahrzehnte- oder sogar jahrhundertlangem Kampf um das Recht, sich nach den eigenen Maßstäben zu definieren und nicht nach denen, die die Herrschenden kreiert haben, werden nun ihre gerade begonnenen Versuche, eine eigene Authentizität zu formulieren, von irgendwelchen Postmodernisten verunglimpft.

Es ist unbestritten, dass man nicht ausschließlich „Black“, „Native American“ oder „Frau“ sein kann und dass Klasse, Alter und Geschlecht Identitäten hervorbringen, die sich mit diesen Kategorien überschneiden. Gleichzeitig ist es aber für den Prozess des Wiedererstarkens dieser Minderheiten wichtig, die Merkmale zusammenzustellen, die ihre Mitglieder gemeinsam haben. Die Gültigkeit solcher Ansätze zurückzuweisen führt dazu, dass viele Angehörige von Minderheiten die Ideen der Postmoderne nur als weitere Mechanismen westlicher Gedankenkontrolle verstehen.

Der Subalterne und der subalterne Forscher

Oberflächlich betrachtet scheint das siebte Konzept ein methodologisches zu sein. Was macht Wissen aus? Wie eignet man es sich im Prozess des Forschens an? Und was sind grundlegende Schwachstellen des Wissens, wenn man die Aufmerksamkeit auf Minderheitenkulturen lenkt? Konkretisiert man den Begriff der Objektivität, unter welcher Voraussetzung finden Forscher aus Minderheitenkulturen dann Zugang zur Wissenschaft und auf welche Weise können sie sich dort verorten? Noch bis vor kurzem waren sie unter dem Vorwand ausgeschlossen, dass es unmöglich sei, bei Forschungsvorhaben in der eigenen Gemeinschaft „objektiv“ zu bleiben. Von Seiten der Frauenforschung wurde in diesem Zusammenhang viel wertvolle Arbeit geleistet; über die Einführung des Schlagworts „Insider-Forscher“ ist die theoretische Begriffsbildung jedoch offenbar nicht hinausgegangen.

Aber reicht es aus, ein Insider zu sein? Um im Forschungsbereich tätig zu werden, muss man etliche Jahre darauf verwenden, sich eine bestimmte Art und Weise sowie Methodik des Denkens und Fühlens anzueignen. Und diese wurde von weißhäutigen, körperlich unversehrten und der Mittelschicht angehörenden Männern entwickelt, die sich in den wissenschaftlichen Strukturen der Mehrheitskultur bewegen. Unausweichlich stellt sich also die Frage, inwieweit ein Forscher mit Minderheits hintergrund für diese Gemeinschaft überhaupt noch repräsentativ ist und inwieweit die beschriebenen Umstände seine Forschungsweise beeinträchtigen. Mit dem Konzept des *subalternen Forschers* versuche ich, diese Beziehung zu problematisieren. Der Begriff subaltern ist hilfreich, um zwischen, sagen wir, „nicht-akademischen“ und „akademischen“ Mitgliedern von Minderheitenkulturen zu unterscheiden. Ich wende das Konzept so strikt wie möglich auf mich selbst an und möchte damit eine Form von Selbstüberprüfung und Transparenz ausbilden,

die meiner Ansicht nach Anspruch eines jeden Forschers oder Wissenschaftlers sein sollte.

Verfolgt man das Konzept bis zum Ende, müsste jeder in der Lage sein, die Beziehung zwischen Experten und Laien entschieden zu stören, denn, wie gesagt, es gibt Situationen, in denen viele von uns Laien und auch Subalterne sind.

Diese sieben Konzepte bringen uns zurück zum Ausgangspunkt, dem Konzept des Laien. Es steht im Zentrum des Umsturzes kultureller Muster, die Teil von uns sind und die uns gleichzeitig unterdrücken. Dabei stellt die Kulturanalyse das zentrale Werkzeug für den Umsturz dar. Vor diesem Hintergrund wird der Prozess des Verstehens von Gehörlosenkultur, wird ihr Nachweis und die Suche nach Deafhood uns alle bereichern.

Entmystifizierung des Autors – eine Einladung, sich zu beteiligen

Ich möchte nochmals betonen, dass der Erkundungscharakter dieses Buches vorrangig bleibt, auch wenn ich mich während einiger Passagen zu einem sehr wissenschaftlich anmutenden Sprachstil hinreißen lasse. Es handelt sich um eine Entdeckungsreise, eine Odyssee für alle möglichen Typen von Lesern. Hinter meinem Versuch, mich so durchschaubar wie möglich zu machen und die Formen der Gehörlosenkultur gleichermaßen transparent zu halten, steht die Hoffnung, im Gegenzug euch zur Selbstreflektion zu ermuntern. Beginnt damit, euch selbst gegenüber anderen durchschaubarer zu machen! Auf dieser Grundlage hoffe ich, dass ihr diese unvollendete Arbeit als Reihe zusammenhängender Fragestellungen versteht, die euch dazu befähigen, Euch nicht nur mit dem Text selbst auseinanderzusetzen, sondern in einen aktiven Dialog darüber einzutreten.

Nun, in der Regel ist so ein Angebot, das überhaupt nur sehr wenige Autoren in ihren Büchern machen, als schwachbrüstiges Ideal anzusehen. Genau das beabsichtige ich nicht, vielmehr freue ich mich, auf diesem Wege mit einer Tradition zu brechen. Vielleicht kommt hier derjenige Teil von mir durch, für den als Mitglied einer gemeinschaftlich orientierten Gehörlosenkultur jede Person gleichwertig und demnach zum Dialog befähigt ist. Eine andere Begründung könnte sein, dass ich in einem Dorf aufgewachsen bin, wo man mit jedem Einwohner, dem man auf der Straße begegnet, sprechen muss, ob man einander nun mag oder nicht. Möglicherweise ist diese Überzeugung aber auch einfach ein Auswuchs meiner subkulturellen sozialistischen/anarchistischen/Hippie-/Deadhead-Mitgliedschaften und Persönlichkeiten.

Im Laufe des vergangenen Jahrhunderts wurden Leser und Verfasser immer mehr der Möglichkeit des Dialogs enteignet; zumindest außerhalb von Fachzeitschriften. Für mich selbst kann ich sagen, dass ich mir schon oft vorgenommen hatte, einem Autor zu schreiben, aber nie das Gefühl des kulturellen Statusunterschieds zwischen uns überwinden konnte. Auch schwand die Überzeugung, dass Leserbriefe den Autor tatsächlich erreichen würden – ebenso wenig könnte ich hoffen, einen Rockstar über seine Plattenfirma oder seinen Agenten kontaktieren zu können. Mit dem Aufkommen des Internets existiert nun aber tatsächlich die Möglichkeit der direkten Kommunikation und ich lade euch herzlich dazu ein, mich per Email anzuschreiben (deafhood1@yahoo.co.uk) oder die Internetseite www.deafhood.com zu besuchen – so leistet ihr einen Beitrag zur Entmystifizierung der Rollen von Autor und Leser.

Meine Aufgabe ist es, euch als unterschiedliche Leser mit euren jeweiligen Prioritäten anzuerkennen. Dem gehörlosen Leser, der sich von der Sprache entmutigt fühlt empfehle ich, zunächst das siebte, achte und neunte Kapitel zu lesen. Wenn sie dir aufschlussreich erscheinen, verdienen auch die restlichen Kapitel deine Aufmerksamkeit. Wenn nicht, bist du es uns allen schuldig, mich davon in Kenntnis zu setzen. Für diejenigen, die sich im multikulturellen Bereich engagieren oder politisch ausgerichtet sind, wird sich aus der Lektüre des ersten, zweiten und dritten, sowie des zehnten und elften Kapitels ergeben, ob die verbleibenden lesenswert sind. Allen weiteren Lesern vertraue ich in ihrer Entscheidungsfähigkeit – ihr werdet selbst beurteilen, welche Kapitel ihr erkunden möchtet und wann ihr dies tut.

Denn schließlich sind wir doch alle Forscher, und wir alle haben aus unseren eigenen Entdeckungsreisen viel einzubringen. Da dieses Buch der erste Band einer Reihe von Publikationen ist, könnte das, was ihr (mit)teilt, die nachfolgenden Bücher maßgeblich bereichern. Denn mit der Versicherung, dass Gehörlosenkulturen einen wichtigen Beitrag zum menschlichen Dasein leisten können, rückt eine sehr besondere und aufregende Phase gegenseitiger Befruchtung von unterschiedlichen Ebenen mehrsprachiger und multikultureller Entwicklung in den Bereich des Möglichen. Und diese Reise sollte, wie so vieles andere im Leben, doch am besten gemeinsam unternommen werden.

Die Bedeutung von „Kultur“ für Anerkennung und Umschwung

Einige Leser werden es an dieser Stelle vorziehen, zum Haupttext überzugehen. Andere, die von der zentralen Rolle, die Kultur in unserem Leben spielt, fasziniert sind, möchten ihre Gedanken vielleicht noch etwas schweifen lassen, bevor sie die weitere Reise antreten.

Wie ich immer wieder angemerkt habe, stellt es eine Herausforderung dar, mehr über die Kulturen anderer Völker zu erfahren; wird einem doch durch diesen Prozess bewusst, dass manch lieb gewonnene Überzeugung nicht mehr ist, als eine kulturelle Norm, ein Wert, der unhinterfragt übernommen wurde. Dieser Störeffekt ist jedoch oftmals ausschlaggebend für ein politisches Umdenken. Es erfordert außerordentlich viel Energien und Geduld, Minderheitenkulturen zu beschreiben und zu erklären. Wenn diese Gemeinschaften aber verlangen würden, dass für unsere eigene weiße, westliche Mehrheitsgesellschaft die gleichen Standards gelten sollten, wie für sie, würden wir darum ringen, ernstzunehmende Thesen aufzustellen.

Was ist „die englische Kultur“? Was bedeutet der Ausdruck „französische Kultur“ denn eigentlich? Wer schafft es, „amerikanische Kultur“ sinnvoll und verständlich zu erklären? Tja, hierin liegt der hauptsächliche Unterschied zwischen Mehrheits- und Minderheitenkulturen, denn Erstere stehen unter keinem Rechtfertigungsdruck bezüglich der Überzeugungen, die ihr Handeln steuern, geschweige denn hinsichtlich ihrer tatsächlichen Existenz. Demgegenüber werden Letztere genau dazu genötigt, während sie, unter zweifachem Joch stehend, in ihrer Handlungsfreiheit eingeschränkt sind. Da ist zum einen der große Mangel an (oder das Vorenthalten von) materiellen Möglichkeiten, um diese Rechtfertigung zu erbringen, des weiteren sorgt die kulturelle Dominanz der Mehrheit dafür, dass sie selbst „die Anderen“ untersucht und analysiert und sie selbst die Ergebnisse archiviert, die zusammen das ergeben, was der Westen als „Wissen“ definiert.

Im Laufe der letzten 40 Jahre haben es viele vormals kolonisierte Minderheiten geschafft, sich freizukämpfen und kulturelle Räume für ihre Selbstdarstellung zu errichten, welche auf diesem Wege so durch den Filter der Mehrheitsgesellschaft hindurchsickern kann. Damit forderten sie den Westen dazu heraus, seine eigenen kulturellen Vorstellungen und Praktiken in Frage zu stellen und eine gewisse Verantwortung dafür zu übernehmen, dass eine ausgeglichene Rechtssituation entsteht. Man schult sich darin, mit diesen Herausforderungen umzugehen, indem man sich auf Beispiele kleinen Maßstabs konzentriert und geringfügige Korrekturen an „unserem“ Umgang mit „ihnen“ vornimmt. Dabei macht es sich für die Absichten des Westens besonders gut, wenn die kleinen Beispiele für alle sichtbar sind, denn das hilft, die Tatsache zu überspielen, dass man tiefer liegende und weitaus mehr beunruhigende Herausforderungen geflissentlich übergangen hat; Herausforderungen, die für die Minderheitenkulturen selbst weitaus bedeutender sind. Ein simples Beispiel hierfür ist das wohlwollende Sichtbarmachen von schwarzen Nachrichtensprechern, das im Kontrast zu den undurchschaubaren Stolperfallen des institutionalisierten Rassismus steht.

Positiv betrachtet hat die Beschäftigung des Westens mit kulturellen Freiräumen vielen Menschen dazu verholfen, ihre eigene Kultur zu erweitern und zu vertiefen. In den vergangenen 30 Jahren konnten sie eine große Vielfalt an Kochkunst, Musik, Medizin, Kleidung, Kunsthandwerk, auch Drogen und Philosophien in sich aufsaugen. In ihrer postmodernen Erhabenheit ist ihnen jedoch entgangen, dass die Kulturen, aus denen diese Vielfalt entspringt, darüber nicht gerade erbaut sind. Denn nach wie vor hat der Westen darin versagt, ihnen ihre Kultur, also auch die eigentliche Bedeutung der Dinge, vollständig zuzugestehen und eine aufrichtige, ausgewogene Beziehung auf wirtschaftlicher und politischer Ebene mit ihnen einzugehen. Zwar hat man den westlichen Kulturen Merkmale anderer Kulturen hinzugefügt, sich aber beständig geweigert, grundlegendere Aspekte anzuerkennen, die „sie“ „uns“ vermitteln könnten. Aspekte, die einer radikalen Umstrukturierung der westlichen Gesellschaft, dieser unterdrückenden Zerstörungsmaschine, zugute kommen würden.

Traditionsverbundene Theoretiker haben die politische und ökonomische Struktur des zentralen analytischen Konzeptes hervorgehoben, das den Handlungen von Gesellschaften zugrunde liegt. Dem ist größtenteils zuzustimmen. Nichtsdestotrotz ist es *Kultur*, durch die unsere Werte, Überzeugungen und Handlungen vermittelt wird. Zu erkennen, wie Unterdrückung durch Macht und Geld funktioniert, ist relativ einfach. Viel schwieriger ist es, das eng geknüpfte Netz kultureller Geschichten zu entwirren, um zu verstehen, wie die Mächtigen und Reichen all das ausformen konnten, von dem wir denken, dass es unsere eigenen Überzeugungen und Werte seien.

Jeder Versuch, dies zu tun ist zudem sehr bedrohlich für unsere Selbstkonstruktion, unser Identitätsgefühl. Denn man wird nicht nur mit den Fehlern der Vergangenheit konfrontiert, sondern auch mit den Fehlern der Gegenwart und unserer schweigenden Zustimmung zu dem, was wir jetzt sind. Dies ist nur zum Teil eine Frage des Aufdeckens von und Verzichtens auf Privilegien, wie es der schwarze Schriftsteller bell hooks bezeichnet. Wer einen so tiefen Einblick in die eigene Kultur wagt, wird die eigene Identität in Frage stellen und sich mit neuen Formen des Selbst auseinandersetzen müssen. Wie bei allen Menschen, spielen psychologische und kulturelle Faktoren eine Rolle in dem Prozess, wie Leute uns von der Kindheit an konstruiert haben. Es wäre vermessen zu glauben, dass der

Identitätswandel abgeschlossen ist, sobald man vom Kopf her begriffen hat, welches der eigene Anteil an der Unterdrückung anderer ist.

Ganz am Anfang eines neuen Jahrhunderts und Jahrtausends stehend, wird deutlich, welche Strecke wir noch zurücklegen müssen bis die Menschen ihr psychologisches Selbst verstehen werden. Und wenn wir uns die europäischen Mehrheitskulturen anschauen, müssen wir zugeben, wie wenig wir über sie wissen, beziehungsweise wie wenig davon wir in Worte fassen können – einmal abgesehen von den abgenutzten nationalistischen Klischees des Mediendiskurses.

Das ist bemerkenswert und zugleich sehr menschlich, ist es doch eine der Eigenschaften der Kultur, dass sie fast schon per definitionem im Unbewussten operiert. Alle Gesellschaften, ob weiß, schwarz, gelb, rot oder braun, sind historische Konstruktionen ihrer selbst; sie gründen sich auf Übereinkünften, die Verhalten und Glauben betreffen und deren Ursprung entweder schon lange vergessen ist oder von den mächtigeren Mitgliedern dieser Stämme, Gesellschaften und Nationen manipuliert wurde.

Es ist also klar, dass Menschen sich weit aus dem Fenster lehnen müssen, um die dringend zu untersuchenden kulturellen Schemata an die Oberfläche zu bringen. Ganz zu schweigen von der notwendigen Entwicklung des interdisziplinären Zusammenspiels von Psychologie und Kultur. Dieses könnte uns zum Lernen befähigen und uns folglich vermitteln, wie wir weiter vorgehen sollten – es steckt aber noch nicht einmal in den Kinderschuhen.

Davon sollten sich die Leser jedoch nicht abschrecken lassen, denn es gibt noch einen anderen Blickwinkel, unter dem die Situation betrachtet werden kann. Es ist ganz einfach so, dass wir an diesem bestimmten Punkt menschlicher Geschichte stehen, mit all unserer bisherigen Entwicklung und unserem historischen Verständnis. Diese Reise durch das Leben, nicht nur unser eigenes, sondern durch die Leben der Geschichte, ist alles, was wir haben. Wenn wir uns die darin enthaltenen Erkenntnisse erschließen können, werden wir in der Lage sein, Gefühle von Schuld und Hoffnungslosigkeit zu überwinden und auf die spannende Reise zu blicken, die noch vor uns liegt. Eine Reise, zu der wir unseren Teil beitragen können und Spuren hinterlassen, auf denen zukünftige Generationen wandeln werden.

Durch Migration, das globale Mediendorf, das Internet und nun auch die Geschehnisse des 11. September 2001, sehen wir uns einem wachsenden Multikulturalismus und seinen Herausforderungen ausgesetzt. Wir müssen also anerkennen, dass kulturelle Kompetenz für die Bewerkstelligung eines reichen und harmonischen Lebens immer größere Bedeutung erlangen wird. Vor diesem Hintergrund ist das Kulturkonzept unser Schlüssel zu nachhaltigem Umschwung, sowohl in der Funktion eines Nomens als auch der eines Verbs: ist es doch gleichzeitig das Objekt unserer Betrachtung, der Prozess, anhand dessen die identitären Herausforderungen untersucht werden müssen, und das Medium, mit dem wir unsere Berichte schreiben und Reformen durchführen.

Während wir uns gegen den Prozess der Selbstanalyse sträuben, schreitet die Zerstörung von Minderheitenkulturen voran. Versetze dich in die Rolle des Mitglieds einer solchen Minderheit und versuche dir die Frustration, die Verzweiflung vorzustellen, die du verspürst, wenn ein Multinationaler nach dem anderen eindringt und die Ökonomie und Kultur deines Volkes so wirkungsvoll beschädigt und ausrottet, dass es einer offenen Kriegserklärung gleichkommt. Und das, ohne die Genfer Konvention zu brechen, denn der Krieg mit Namen Kapitalismus fällt nicht unter deren kritische Vorgaben. Wenn, wie

Metternich sagte, „Krieg Diplomatie mit anderen Mitteln“ ist, dann ist der Kolonialismus des 21. Jahrhunderts ein ebenso wirkungsvoller „Krieg mit anderen Mitteln“ – nämlich ein kultureller Krieg. Für kolonialisierte Völker und Kulturen ist dies natürlich keine Neuigkeit, aber wir haben geschafft (oder wurden genötigt), es bis zu den Vorkommnissen des 11. September 2001 zu ignorieren, an dem uns vor Augen geführt wurde, dass andere Völker erstlich erbost sind über die „Coca-Cola-Kolonisierung“ ihrer Kulturen.

Erst langsam ist uns bewusst geworden, wie sehr die westliche Geschichte der letzten 400 Jahre eine Geschichte der Kolonialisierung ist, nicht von unserem eingeschränkten Aussichtspunkt aus, sondern von einer globalen Perspektive aus betrachtet, und wie die Gewalt dieses Kolonialismus die Unterwerfung indigener Völker ermöglichte. Tja, Gewalt hat viele Gesichter, und das tückischste, gleichsam effektivste unter ihnen ist wohl die Zerstörung der Sprache und Kultur eines Volkes. Die Auferlegung abwegiger Bildungssysteme und die erzwungene Vereinnahmung von Kindern in diesen Systeme haben Sprachen und Kulturen in vielen Fällen an den Rand des Aussterbens gebracht. Die Weltanschauung und Sprache, welche für unsere Medien und an unseren Universitäten bestimmend sind, erleichtern uns nicht nur die Verleugnung oder Rechtfertigung solcher Strategien, sondern setzen einen Prozess fort, der zu recht *erkenntnistheoretische Gewalt* genannt wird.

Man muss den Westen nicht verlassen, um Beispiele sprachlicher und kultureller Unterdrückung zu finden. Zu nennen sind die Versuche der Engländer, das Walisische und Gälische auszuradiieren und die Kämpfe der katalanischen und baskischen Bevölkerung für den Erhalt ihrer eigenen Sprachen erreichen unsere Aufmerksamkeit durch radikale, Schlagzeilen machende Aktionen. Nach der Auflösung des Ostblocks werden wir nun Zeugen der Ausbreitung von Mehrheitssprachen und -kulturen, die danach trachten, Macht über ihre Minderheiten zu erlangen, anstatt harmonisch mit ihnen zu leben. Trotz des viel gepriesenen Vorsprungs westlicher Forschung und Wissenschaft, schreiten sprachliche und kulturelle Unterdrückung unaufhaltsam voran. Vergeben sei jedem, der sich fragt, wann wir endlich unsere Kräfte darauf ausrichten, ernsthaft zu verstehen, was unsere Kulturen und Gesellschaften dazu bringt, uns so handeln zu lassen, wie wir es tun.

Die Ereignisse des 11. September 2001 haben uns rein körperlich in eine neue Ära geschleudert, in der wir uns nun gezwungen sehen, lang etablierte Konzepte wie „Krieg“ und „Terrorismus“ neu zu definieren. Plötzlich müssen wir uns mit Gewalttaten auseinandersetzen, deren Ursprung tiefer mit kulturellen Konflikten verknüpft ist, als wir es je ahnten. Nicht nur das, darüber hinaus wird uns langsam bewusst, in welchem Ausmaß dieser Kulturkonflikt mit der wirtschaftlichen Stoßrichtung des Kapitalismus zusammenhängt. Und das sind nur die Anfänge dieser neuen Ära eines „Kriegs mit anderen Mitteln“. Wird es möglich sein, sich zu erheben und die Grundlage der westlichen Kulturen, die Gesamtheit ihrer Überzeugungen, herauszufordern? Wird man außerdem in der Lage sein, die aus der Defensive geborenen Reaktionen in einen Prozess umzuwandeln, der positiv, anregend und interessant ist, ein Prozess, der die Erforschung anderer, versteckter Aspekte des westlichen Lebens weitertreiben kann?

Diese aus der Krise erwachsene Möglichkeit könnte zum bezeichnenden Merkmal des 21. Jahrhunderts, vielleicht sogar des Jahrtausends werden. Jetzt haben wir die Chance, uns kulturell zu schulen und unseren gesamten Planeten gefühlsmäßig zu bewohnen, auf verbindliche, bereichernde Weise. Wir haben die Chance, unsere wunderbare kulturelle Vielfalt wirklich wertzuschätzen, denn sie ist das wahre Zeugnis dessen, was die Mensch-

heit vollbringen kann, und nicht die mit medialem Tamtam begleiteten Raketen zum Mond, die intelligenten Bomben auf Afghanistan oder die Gentechnik.

Um diesen Weg zu beschreiten, muss man auf der Suche nach Vorbildern nicht die Weltmeere überqueren. Befinden sich doch die bislang unbemerkten Gehörlosengemeinschaften und ihre Gebärdensprachen direkt vor unseren Augen, jede mit ihrer ganz eigenen Begabung und Fähigkeit, die Welt zu umarmen. Dies tun sie, *indem sie mit eben jenen Körperteilen kommunizieren, die zu benutzen wir uns immer geängstigt haben*. Die einmalige Plastizität der Gebärdensprachen ermöglicht es ihnen, sich frei zwischen ihren sehr unterschiedlichen Kulturen zu bewegen, wie Fischschwärme, eifrig dabei, Neuigkeiten über die verschiedensten Lebensentwürfe unserer Welt ausfindig zu machen.

Wir sollten sie nicht weiter als zu reparierende Objekte unseres Mitleids betrachten, sondern einfach den ersten kleinen Schritt in Richtung unserer eigenen Entwicklung einer neuen kulturellen Kompetenz wagen, indem wir aktiv herausfinden, welche Dinge wir von ihnen lernen können.